

Predigt über 1. Kor 3, 5-9

Gnade sei mit Euch ...

Liebe Gemeinde, große Worte höre ich in diesen Tagen zum Abschied – vieles was mich wirklich bewegt – manches aber auch, was mir (fast) zu viel des Lobes ist ...

Ein wenig ist es wie bei der eigenen Beerdigung, dachte ich hin und wieder, nur dass man da wohl nicht mehr zuhören kann ... aber wer weiß ... wo aber jedenfalls auch *der Wille zum Gut-Reden* die Realität verklärt.

Und trotzdem: Abschied bedeutet auch Wehmut ...

Abschied heißt, lieb gewonnene und vertraut gewordene Menschen hinter sich zu lassen – für beide Seiten. Abschied heißt aber auch – für alle - sich noch einmal auf Neues, Ungewohntes einzulassen ... ob wir das aber wirklich wollen?

Kann es nicht auch sein, dass wir den, an den wir uns gewöhnt haben, vor allem darum nicht gehen lassen wollen, *weil wir schlicht keine Lust auf Veränderung haben?*

Bei den Seniorinnen und Senioren unserer Gemeinde verstehe ich das noch am besten, die vor Jahren sicher eine Zeit brauchten, sich an den damals noch jungen Pastor zu gewöhnen ... Und als das dann geschehen war, eigentlich von ihm auch weiter begleitet werden wollten – bis ins hohe Alter ... und bis zum Lebensende ... „Wenn ich weiß, dass Sie mich dann einmal beerdigen, das beruhigt mich schon.“

Eine mir ganz liebe schon sehr, sehr Altgewordene drohte mir, als sie von unserem Weggang hörte, mit einem Augenzwinkern an: „dann muss ich halt bis Mitte November sterben!“ Gott sei Dank, habe ich sie heute / in diesen Tagen noch gesund gesehen.

Aber manche vertauschen eben auch – wohl ohne es zu merken – die Bindung an den Pfarrer und die an die Gemeinde.

Nach einem wunderschönen Abschluss der diesjährigen Kinderbibeltage letzte Woche machte eine Mutter ihrem Ärger Luft: „Wo sich unsere Kinder in diesen Tagen so an Sie gewöhnt haben, wie können Sie gerade jetzt gehen? Ich hatte mir das so schön vorgestellt für die Zukunft ... Nicht mal die Kirche ist mehr verlässlich für uns da!“

Liebe Gemeinde, der heutige Predigtext relativiert manches von dem, was ich eben noch einmal zum Klingen gebracht habe ... Er setzt uns Menschen als Menschen an den rechten Platz, indem er auf das schaut, was allein Gottes Sache ist und was vor allem unter seinem Segen steht.

Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth:
 Wer ist nun Apollos? Wer ist Paulus?
 Diener sind sie, durch die ihr gläubig geworden seid,
 und das, wie es der Herr einem jeden gegeben hat:
 Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen;
 aber Gott hat das Gedeihen gegeben.
 So ist nun weder der, der pflanzt, noch der, der begießt, etwas,
 sondern Gott, der das Gedeihen gibt.
 Der aber pflanzt und der begießt, sind einer wie der andere.
 Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.
 Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld.

*Wer ist nun van Niekerk, wer ist Heimbucher, wer ist Corts
 oder auch: wer ist Emontzpohl?*

Nichts anderes als *Mitarbeiter / innen im Garten der Gemeinde ...*
 Heute einmal keine Hirten und Hirtinnen, sondern
Gärtnerinnen und Gärtner im Weinberg Gottes (was mir als Bild noch näher liegt)

Und das bedeutet zunächst: *wenn wir nicht mehr im Blick haben, für wen wir arbeiten und
 wer hier eigentlich der HERR ist,
 dann nehmen wir uns nicht nur viel zu wichtig, sondern bauen am Ende auch
 nicht mehr Gemeinde, sondern unsere eigenen Denkmäler.*

Und dann kommt es bei allem Stolz und aller Selbstverliebtheit zu dem, was dem Apostel schon in Korinth gehörig auf die Nerven ging: zu Konkurrenz, zu Neid und Eifersucht, zum gestörten Miteinander, weil jede und jeder der beliebteste sein will. Und die Gemeinde teilt sich in Fanclubs, die dem einen oder der anderen nachlaufen und sich gegenseitig eher schräg anschauen ... *Ob es das heute noch gibt? Bei uns ganz bestimmt nicht, sagen fast alle.*

Paulus jedenfalls hält den Korinthern sein Bild von Kirche entgegen: *Wir alle sind nur Mitarbeitende auf Zeit* – sowieso, ob wir nach 5 nach 15 oder 30 Jahren unseren Dienst beenden oder die Stelle wechseln.

Wir sind weder die, die den Garten angelegt haben, noch ihn vollenden werden ...
das Fundament, das Gott gelegt hat, ist Christus, sagt der Apostel später, und das ist uns allen voraus – immer.

Und auch im Blick auf das, was noch werden kann aus diesem Garten sollten wir uns erinnern lassen, dass unser Horizont nicht Gottes Weite hat. Auch die laufen in die Irre, die Gemeinde Jesu verwechseln mit ihrem eigenen Bild von Kirche – mit ihrer eigenen begrenzten Phantasie und ihren eigenen begrenzten Möglichkeiten.

Wie verbreitet noch heute die Vorstellung ist, dass Gemeinde am eigenen Kirchturm endet, konnten und können wir in der Diskussion um eine sich stärker vernetzende Kirche erleben ...
eine Kirche, die irgendwann nicht mehr in jeder Gemeinde alles anbietet und schaffen kann und gerade deshalb stärker zusammenwachsen muss ... Unser scheidender Superintendent Jochen Cortis, aber auch unsere katholischen Freunde, vor allem Du lieber Peter, können ein Lied singen davon, dass solche Perspektiven nicht nur Begeisterung auslösen.

Entscheidend bei allem, was wir planen und für die Zukunft zu gestalten versuchen: *Gott muss das Gedeihen geben!* ... und dann dürfen wir als seine Mitarbeitenden – wirkliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Gottes, wie wunderbar! ... dann dürfen wir in seinem Garten *gärtnern, säen und begießen, ein wenig Unkraut zupfen, sorgen dafür, dass möglichst viele Pflänzchen den Platz haben, sich gut zu entfalten.*

Das ist nicht wenig, liebe Gemeinde, und schön ist es beim Wachsen zuzusehen:
unzählige kleine Menschen, wie ich es tun durfte, zu begleiten von der Taufe bis zur Konfirmation und dann vielleicht noch mit ihnen auf Freizeit zu fahren –
Größere, die wir einst konfirmiert haben, wieder zu treffen Jahre später anlässlich ihrer Hochzeit oder der Taufe ihrer Kinder –
Seniorinnen und Senioren, wie schon angedeutet, ein Gesprächspartner zu sein über runde Geburtstage – Ehejubiläen - bis ins hohe Alter.

Wiederkehrende Kontakte sind wichtig und haben mir auch persönlich viel gegeben ... mit Lebensgeschichten anderer Menschen in Berührung zu kommen – mit ihnen Freud und Leid

zu teilen – manchmal hoffentlich auch ein wenig Mut zu machen. Ich freue mich sehr, dass ich demnächst in der Schweiz – weitgehend befreit von Leitungs- und Verwaltungsaufgaben – noch viel mehr Zeit für Besuche und für Seelsorge haben werde.

Aber ich möchte daneben auch das Andere unterstreichen: es kann und wird nicht nur an den wenigen Ordinierten liegen, ob *Gemeinde wirklich ein Beziehungsgeflecht von Menschen ist, das aneinander Anteil nimmt ...* Wissen wir eigentlich, was unsere Leute im Besuchsdienst oder aus dem Diakonieausschuss dafür täglich leisten ... Wissen wir eigentlich, was wir alle zu einem wärmeren Miteinander in der Kirche beitragen können?

Liebe Gemeinde, das Bild vom himmlischen Herrn des Garten, der „Wachstum und Gedeihen“ gibt, und von uns als seinen Mitarbeitern,
befreit uns nicht nur von Hoch- und Übermut, sondern auch davon, dass wir sowenig wie den Erfolg *nun auch jeden Misserfolg immer gleich auf uns zu beziehen.*

*Wir allen merken und erleben: da gibt es Zeiten, da läuft alles rund – wir können uns freuen an gelungenen Projekten ... Was waren wir glücklich, als wir in unserer Tagesstätte die Zertifizierung zum Familienzentrum feiern konnten ... Was waren wir glücklich – bis in die letzte Woche hinein - wenn bei Kindermusicals nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen vor Freunde strahlten ... Und wie lange erzählen Jugendliche von spannenden Freizeiten in Skandinavien ... Und wie dankbar waren viele Aussiedlerinnen und Aussiedler unserer Gemeinde nach der Ausstellung im Frühjahr und den super besuchten Veranstaltungen dazu, wo sie gespürt haben: *jetzt nimmt die Gemeinde uns und unsere Geschichte wahr.**

Aber es gibt auch die anderen Zeiten ... die Flauten-Zeiten, wo der Schwung fehlt, warum auch immer ... wo wir Mühe hatten, das Niveau zu halten ... wo ich manchmal über Zeiten nicht wusste: kommt überhaupt irgendetwas an, von dem was ich versuche, predige, probiere?

Vielleicht ist es der normale Gang der Dinge: Sowie Menschen das Recht haben, sich Gemeinde zu öffnen und auch wieder auf Distanz zu gehen, so müssen wir wohl erst noch lernen, dass auch manche Kreise, Gruppen und Projekte, so wie sie entstehen, sie auch das Recht haben, irgendwann wieder einzugehen ... so wie in einem Garten eben ... wo nur Neues wachsen kann, wenn manches längst Vertrocknete, Eingegangene auch Platz macht.

Es gibt Gründe für Misserfolge in der gemeindlichen Arbeit, die hängen nicht an uns, so wie im Gleichnis vom Sämann vom Felsen, dem Unkraut und den Vögeln, die die Saat aufpicken, erzählt wird Aber es gibt auch den stillen, den verborgenen Erfolg, den wir nicht ausschließen dürfen, auch wenn er für uns nicht direkt, manchmal gar nicht, manchmal vielleicht erst sehr viel später sichtbar wird.

Da erzählt mir eine ehemalige Konfirmandin - in jungen Jahren sehr lebhaft bis anstrengend – zwölf Jahre später – wie sie damals unsere Gestaltung des Kampfes Jakobs mit Gott als Fensterbild beeindruckt hat. Und dass sie das mitgenommen hat, *als Bild für ihr eigenes Leben, dass man mit Gott auch kämpfen kann um den Segen ...* ich war verwundert und berührt, welches Samenkorn da aufgegangen war.

Da nimmt mich eine ältere Dame unsere Gemeinde bei unserem Ausflug zur Bundesgartenschau fast in den Arm und sagt mir wortwörtlich, was ich ihr einmal kurz nach dem Tod ihres Mannes gesagt habe ... Für mich war diese Trauerfeier damals ohne Resonanz geblieben ... *sie aber hatte sich an den Worten festhalten können, so sagte sie jetzt, gerade da, wo ihr die Decke immer mal wieder auf den Kopf zu fallen drohte.*

Und ein ehemaliger Zivi kommt vorletzte Woche überraschend zum Abschied und bedankt sich dafür, dass so viel Raum war für seine kritischen Fragen ... und ich hatte fast gedacht, er hätte den Glauben abgehakt ... nein sagt er, *nur weil ich Fragen stellen durfte, konnte ich mir mein Gottvertrauen bewahren.*

Das sind nur Beispiele für viele, liebe Gemeinde, wo ich gemerkt habe, es stimmt, was schon die Bibel sagt: es liegt nicht an mir, ob die Saat aufgeht ...

sondern an Ihm, den wir als Herrn bekennen ...

und trotzdem bleiben wir auf der Suche nach dem, was den Pflänzchen im Garten der Gemeinde gut tut.

Drei Wünsche zum Abschied – ausgehend von diesem wunderschönen Bild des Paulus.

1. Ein Garten soll bunt sein – vielfältig bleiben ... so wie es unser Garten am Pfarrhaus war in einer sicher nicht von Allen begrüßten Wildheit.

Und so wie wir die Vielfalt des Gemeindelebens auch in unserer Gemeindekonzeption festgeschrieben haben ... jede und jeder bestimmt selbst, wie intensiv er Gemeinde lebt ... und ob und wo er sich beteiligt ... er oder sie an Gaben einbringt.

Was ich mir und uns - an demnächst verschiedenen Orten - allerdings wünsche, ist: mehr Interesse der unterschiedlichen Kreise und Gruppen aneinander ... manchmal hatte ich das Gefühl, alle haben an ihrem Ort genug ... gewissermaßen in ihrem kleinen Beet ... und es interessiert so wenig, dass wir Teil eines großen wunderschönen Gartens sind. *Üben wir neu ein, uns zu freuen auch dem, was die anderen treiben ... was da wächst und gedeiht an so vielen Stellen im Garten Gottes ... Fangen wir an, die Gemeinde in ihrer Vielfalt wirklich zu lieben und sehen auch wir, wo es dringend eine Gießkanne frischen Wassers braucht.*

2. Der Garten ist noch so viel größer – die Grenzen, die Menschen, auch Bischöfe bis heute ziehen – sind vor Gott null und nichtig.

In der Stadtkirche von Wittenberg (in der Nähe unserer Schmiedeberger Freunde) hängt ein Cranach-Bild vom Weinberg Gottes, durch den sich ein deutlicher Zaun zieht. Während auf der einen Seite die Evangelischen sich abmühen, den Weinberg gut zu bestellen, sieht man auf der anderen, der katholischen Seite, das genaue Gegenteil : da wird nicht bestellt, da wird zerstört, da kippt einer Steine in den Brunnen, ein anderer zündet die letzten Rebstöcke an – wohlgermerkt im 16. Jahrhundert wurde so – schwarz - weiß - gedacht

Gott sei Dan, sage ich, haben wir das hinter uns ... auch wenn manche selbst heute immer noch Zäune, gar Mauern aufrichten wollen. Gott sei Dank merken wir längst, dass uns das ökumenische Mitaneinander gut tut, dass wir oft vor den gleichen Fragen stehen und von einander lernen können, gerade dann, wenn wir nicht gleich sind, sondern unterschiedliche Traditionen und Antworten haben ...

Für die Menschen vor Ort jedenfalls ist es gar nicht mehr denkbar, dass wir nicht miteinander, sondern gegeneinander im Einsatz für Gott wären ... Und ich bin dankbar für so viel wohl tuende ökumenische Freundschaft, die ich hier in Niederpleis erleben durfte.

Lassen wir nicht nach – wo auch immer - *im Einsatz für die Gemeinschaft aller Getauften!* Und vergessen wir die nicht, die es heute als uralte Kirchen im Nahen und Mittleren Osten so schwer haben. Wir haben gerade einige von ihnen besucht auf unserer Reise in die östliche Türkei und *sie warten auf unsere Fürbitte und unsere Solidarität.*

Gottes Garten ist uralt und so viel größer als das, was ich kenne ... *ein Blick über den Teller-
rand der eigenen Kirche* zeigt mir auch etwas von der *Weite und dem Reichtum des Geistes*
Gottes.

*Und damit 3. und zuletzt: Gottes Garten hat Zukunft – egal, was Menschen auch manchmal
für einen Blödsinn anrichten!*

So wie es das Volk Israel, Jüdinnen und Juden, unsere älteren Geschwister im Glauben, in
ihrer Geschichte mehrfach erfahren habe ... und ich bin glücklich, dass wir auch davon im
Dialog immer wieder hören durften: *Gott steht am Ende zu seinem Weinberg, selbst wenn er
zwischenzeitlich, wie es aussah, völlig vor die Hunde ging ...* Gott selbst, der in Treue zu den
Seinen der Herr bleibt, garantiert seinen Fortbestand!

Die Welt wird nicht einfacher für die Kirche – das ist wohl auch nicht ihre Aufgabe ... Die
Kirche wird sich bewegen müssen – in Deutschland, in der Schweiz und anderswo, um mit
den modernen Menschen im Gespräch zu bleiben.

*Was ich mir wünsche in allen Überlegungen für Morgen ist: der Ton der Gelassenheit und
der Zuversicht ...* Wir tun, was wir können, aber vertrauen doch vor allem darauf, *dass der
Herr des Weinbergs zur Stelle ist, wenn es Not tut, und dass er an unserer Seite bleibt, und
unsere Pläne auf seinen Plan ausrichtet.*

Der Schweizer Reformator Huldrych Zwingli hatte einen Wahlspruch, der heißt: „*Ecclesia
confusione hominum providentia Dei geritur*“ – auf deutsch: die Kirche wird geführt durch
die Konfusion / das Durcheinander von Menschen, aber darin auch und vor allem durch die
Vorsehung Gottes!

Auch für den Weg seiner Kinder hat er, Gott, einen Plan. *Ich hoffe, dass wir daran festhalten*
und mit dieser Zuversicht – wo auch immer – allesamt – gute Mitarbeiter und
Mitarbeiterinnen Gottes bleiben.

Sein Friede, der höher ist

MARTIN HEIMBUCHER